

Gottesdienst Palmsonntag 25. März 2018
«Wie Gottes Reich tickt: Sanftmut» (Matth 5,5)
Vision Teil 11
Pfr. Max Hartmann

«Wir sind Teil der allergrössten Geschichte. Unsere Vision ist die Mission Jesus Christi. Er ist gekommen, um uns sein Reich zu bringen. ... Das bedeutet eine neue Werteorientierung in allen Lebensbereichen.»

So steht es in unserer Gemeindevision. Die neue Werteorientierung. Wie denn tickt Gottes Reich? Und wie die Welt, in der wir leben?

«Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde besitzen.»

Ich habe Sie heute mit der dritten der sogenannten «Seligpreisungen» begrüsst. Die Seligpreisungen der Bergpredigt umschreiben kurz und sehr klar, wie eine Welt aussieht, in der Gottes Wille gelebt wird. Es steht in Kontrast zu dem, was wir als allgemein üblich erleben.

Realität oder Utopie

Die Seligpreisungen. Es wäre ja schon schön, in einer Welt zu leben, in der es so zu und her geht. Doch ist das nicht völlig naiv und wirklichkeitsfremd?

Wie wäre es, wenn ich Sie heute begrüsst hätte mit: *«Selig sind die Gewalttätigen, denn sie werden Himmel und Erde besitzen.»*

Das ist doch Realität. Wie wäre es denn, wenn dem nur so ist?

Meldet sich da in uns nicht irgendwo ein Widerstand oder eine Frustration? Es darf doch nicht sein, dass dem nur so ist. Das ist unfair und ungerecht. Die Mächtigen können machen, was sie wollen, und sind nichts und niemanden Rechenschaft schuldig. Und ich, der ich nicht dazu gehöre, bin ihnen ohnmächtig ausgeliefert.

In einer solchen Welt möchte ich nicht leben. Oder bleibt mir nichts anderes übrig?

Die Realität. Im Blick darauf ist Jesus überhaupt nicht naiv. Er sagt zu seinen Jüngern: *«Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und ihre Grossen ihre Macht gegen sie einsetzen. Unter euch soll es so nicht sein, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener.» (Matth 26,25-26)*

Die Welt, in der Jesus lebte. Es war eine Welt mit sehr viel Gewalt durch Mächtige und ihnen das Volk entsprechend ausgeliefert. Denken wir an Herodes. Als er durch die drei Sterndeuter hört, dass der verheissene Messias geboren sein soll, lässt er alle frisch geborenen Knaben töten, damit er ganz sicher sein kann, dass niemand aufkommen kann, der seine Macht bedroht.

Später lässt sich seine Frau den Kopf ihres Erzfeindes Johannes den Täufer auf einer Platte servieren. Dieser hatte es gewagt, in aller Öffentlichkeit den Machtmissbrauch in der Familie des Herodes zu kritisieren.

Und heute? Macht es nicht der Anschein, als gehört den Machtmenschen und Gewalttätigen ungebremst diese Welt? Viele unter uns haben vermutlich den Abend mit dem Kriegsberichterstatte Pascal Weber besucht.

Er hat uns ein sehr düsteres Bild der gegenwärtigen Weltlage aufgezeigt. Der syrische Diktator Assad hält sich mit Hilfe von Russland und dem Iran an der Macht. Die Türkei gibt den Kurden nicht die geringste Chance zu einer Teilautonomie und Freiheit. Die Opposition im eigenen Land wird brutal unterdrückt. In Ägypten ist es nicht anders.

Die Realität. Wie gehen wir damit um? Geben wir uns einfach damit zufrieden und resignieren? Es war immer so und es wird immer so sein. Wenn dem chancenlos nur so ist, dann schicke ich Sie jetzt nach Hause.

Oder wagen wir es, Zeichen zu setzen, dass es anders möglich ist? Wagen wir daran zu glauben, dass nicht den Gewalttätigen der Sieg gehört und damit die Zukunft?

Genau das ist die Einladung, die von den Seligpreisungen ausgeht. Durch Jesus ist Gottes Reich in diese Welt gekommen. Gottes Reich tickt anders und Jesus setzt deutliche Zeichen des anderen Weges. Und er macht uns Mut, es ihm gleichzutun.

«Selig sind die Sanftmütigen, denn ihnen wird die Welt gehören.»

Was eigentlich ist Sanftmut?

Das Wort Sanftmut ist spannend. Offenbar hat es mit Mut zu tun, ist also keine schwache Haltung, in der ich den Kopf einziehe und nur nette Worte spreche.

Es ist auch keine Duckmäuserei, wo ich billig schweige und mich verstecke, nur erdulde und nichts tue. Auf diese Art werde ich letztlich mitverantwortlich an der vorherrschenden Gewalt. Ich lasse es zu, dass der Gewalttätige herrschen kann. Diese Haltung ist dem deutschen Volk zum Verhängnis geworden im Blick auf Hitler und sein Ergreifen der Macht bis hin zum Weltkrieg und dem Plan der Ausrottung der Juden und anderem sogenannt unwerten Lebens.

In Wikipedia wird Sanftmut als eine Charaktereigenschaft bezeichnet. Ich lasse mich nicht vom Zorn beherrschen. Ich bin eine freundliche, angenehme Persönlichkeit, mit der man gut leben kann. Ich gehe sorgfältig mit Menschen um, begegne ihnen wertschätzend und mit Respekt. Ich bin bereit, mir von anderen etwas sagen zu lassen, auf sie zu hören und von ihnen zu lernen.

Die Bibel selbst hat noch eine andere Sicht der Sanftmut. Sanftmut ist keine Charaktereigenschaft, die die einen haben und die andere halt weniger. Paulus bezeichnet sie als eine Gabe des Heiligen Geist. Sanftmut ist etwas, was Gott uns schenken will, wenn wir bereit sind, sich ihm und seinem Geist auszusetzen.

Naturgemäss ist uns Sanftmut nicht gegeben. Naturgemäss lassen wir uns eher vom Zorn bestimmen und handeln nicht so, wie wir es eigentlich möchten. Wir geben uns unbeherrscht und haben uns oft nicht in Griff.

Wir verurteilen, geben zurück, rächen uns. Die inneren Sicherungen brennen mit uns durch. Das kann verheerende Folgen haben. Wir schütten Öl ins Feuer.

Sanftmut ist schwierig. Es setzt eine reife Persönlichkeit voraus, ein souveränes und durchschauendes Handeln.

Sanftmut bei Jesus

Wir können das bei Jesus eindrücklich sehen. Bei ihm gibt es keine Kluft zwischen Wort und Tat. Er lebt authentisch.

Es zeigt sich dort, wie Jesus mit Provokation umgeht. Was Jesus verkündet, war neu und ungewohnt. Er findet nicht nur Zustimmung, sondern auch Widerstand. Die Mächtigen fühlen sich angegriffen. Sie wissen nur allzu gut, wie recht er hat. Das wollen sie nicht zulassen. Wenn sie es tun würden, müssten sie zugeben, dass sie selbst im Blick darauf unglaubwürdig sind. Sie müssten vom hohen Ross herab. Das blocken sie ab. Bis hin, dass Jesus, der Gerechte, weg muss. Ans Kreuz mit ihm! So schreien sie an Karfreitag.

Mit Fangfragen versuchen sie ihn in die Enge zu treiben.

Zum Beispiel: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen? Sagt er ja, dann macht er sich bei denen unbeliebt, die sich gegen den Kaiser auflehnen und sich von seinem Einfluss befreien wollen, bei der Opposition. Sagt er nein, dann ist er Teil der Opposition und man kann ihn bei den Römern wegen Volksverhetzung anklagen.

Jesus kennt in diesem Fall kein Entweder-Oder. Es ist ein Sowohl-Als auch. Gebt dem Kaiser die Steuern, die ihm zustehen. Und gebt Gott, was Gott gehört. Der Kaiser hat eine beschränkte Macht, die ihm gehört. Die letzte Macht ist aber bei Gott. Verehrung steht nicht dem Kaiser, sondern Gott zu.

Das zweite Beispiel ist ein frommer Mann, der von sich behauptet hat, ganz nach Gottes Wille zu leben und Jesus fragt: «Wer ist mein Mitmensch?»

Jesus erzählt dann das Gleichnis des barmherzigen Samariters. Ein Tempeldiener und ein Priester laufen an einem Mann, der überfallen worden war und verletzt daliegt, vorbei. Sie leisten keine erste Hilfe. Der Fremde, der Samaritaner, tut es dann. Einer von denen, auf die man mit Verachtung schaut. Die Botschaft des Gleichnisses ist klar: Es geht darum, den Glauben zu leben. Damit verbunden ist die Kritik: Die Gegner von Jesus sind blind im Blick auf sich selbst.

Ganz eindrücklich ist, wie Jesus mit einer Ehebrecherin umgeht. Schriftgelehrte schleppen sie daher und wollen, dass er sie zur Todesstrafe mit Steinigung verurteilt. Ein Satz reicht, um ihnen zu entgehen. *«Derjenige, der ohne Schuld dasteht, soll den ersten Stein werfen.»*

Ein unglaubliche Souveränität strahlt Jesus aus. Er reagiert sanftmütig auf die Provokation. Konstruktiv. Er durchschaut das Problem und entschärft den Konflikt.

Der Sanftmut Jesu begegnet uns auch in seinem Verhalten an Palmsonntag. Jesus zieht in Jerusalem ein. Die Leute verehren ihn wie einen grossen König. Doch der wahre König kommt ganz anders daher als es die Mächtigen tun. Er reitet auf einem Esel wie die einfachen Leute im Volk. Bodyguards, Waffen und Soldaten fehlen vollkommen. Er braucht das alles nicht. Er hat echte Autorität, von innen heraus.

Die Herausforderung der Nachfolge

«Selig sind, die sanftmütig sind, denn sie werden die Welt besitzen.»

Und wir? Wir sind herausgefordert, so zu handeln, wie Jesus uns vorgelebt hat. Dann entsprechen wir Gottes Vision. Dann wird sein Reich an uns sichtbar.

Die Bergpredigt ist so etwas wie die Verfassung von Gottes Reich. Sie richtet sich an die Jünger Jesu. Jünger zu sein heisst, dem Ruf des Meister zu folgen. Wer es tut, wird Bürger von Gottes Reich. Er wird herausgefordert, von Jesus, dem Meister des Lebens, zu lernen. Jünger zu sein heisst, Lehrling zu sein. Zu beobachten, wie es der Meister macht und Schritt für Schritt einzuüben, entsprechend ihm zu handeln.

Ein Jünger ist nicht der Meister. Er wird und er darf Fehler machen. Wichtig ist nicht die Perfektion, sondern der Wille, es auszuprobieren. Wenn es nicht gelingt, ist das kein Versagen. Er wird deswegen nicht entlassen. Er soll weiter üben. Und er darf sich freuen, wo es gelingt – vielleicht zuerst im ganz Kleinen. Das Ziel sind Fortschritte.

Die Jünger Jesu. Wie ticken sie? Wie reagieren sie auf Provokation? Sind sie gute Lehrlinge?

Das Resultat ist ernüchternd. In Lukas 9 schickt Jesus seine Jünger von Dorf zu Dorf. Sie sollen in seinem Namen auftreten. Sie sollen das Evangelium verkünden und den Menschen heilsam dienen.

Jesus sagt ihnen voraus, dass sie nicht überall willkommen sein werden. Dort, wo es geschieht, sollen sich freuen und sich viel Zeit nehmen. Dort, wo niemand sie will, sollen sie einfach weitergehen.

Später bekommen sie den Auftrag, für Jesus und für sie alle in einem sameritanischen Dorf eine Übernachtungsgelegenheit zu suchen. Doch niemand will sie, weil sie unterwegs sind nach Jerusalem. Mit Jerusalem steht dieses Dorf auf Kriegsfuss. Die Leute von Jerusalem verachten die Sameritaner. Sie sind aus ihrer Sicht keine rechten Juden. Wie du mir, so ich dir – so lautet das Motto der Leute im Dorf. Ihr müsst nicht meinen, dass wir grosszügig sind, wenn ihr es nicht seid.

Die Jünger Jesu empfinden die Ablehnung als Beleidigung. Sie haben kein Verständnis, dass diese Leute verletzt sind. Zwei der Jünger, Johannes und Jakobus, macht diese Zurückweisung so zornig, dass sie zu Jesus sagen: *«Herr, sollen wir sagen, Feuer falle vom Himmel und verzehre sie.»*

Feuer und Flamme über das Dorf. Radikal wegbomben. Heiliger Krieg.

Was haben sie dann gehört, als Jesus auf dem Berg zu ihnen sprach? *«Selig sind, die gewalttätig sind?»*

Die Reaktion Jesu ist sehr klar: *«Da wandte er sich um und fuhr sie an.»*(Lukas 9,55).

Sie haben es wirklich nicht gecheckt. Und leider zeigt sich das in der Kirchengeschichte immer wieder. Die Ausbreitung des Evangeliums mit Gewalt statt Freiwilligkeit gehört zur Kriminalgeschichte des Christentum.

Ich sage bewusst «Christentum» und verstehe damit eine pervertierte Form des christlichen Glaubens. Sie widerspricht dem Geist des Evangeliums. Nicht der Heilige Geist herrscht, sondern sehr irdische Machtinteressen.

Im Blick darauf gilt immer wieder die Reaktion Jesu: *«Da wandte er sich um und fuhr sie an.»*

Das andere, die authentische Art, die wahre Nachfolge Jesu Christi, lebt allerdings immer wieder auf. Einige wenige checken es. Darin zeigt sich Potential des christlichen Glauben als gute Nachricht, als echtes Evangelium.

Wir sollen das Kind nicht mit dem Bad ausschütten. Wir sollen immer wieder als Lehrlinge in die Schule des Meisters gehen.

Gute Lerngelegenheiten sind dort, wo wir provoziert werden. Wo Menschen uns als Kirche und als gläubige Menschen unfreundlich begegnen. Wir können beleidigt reagieren und uns entsetzen, wie gottlos die Leute heute sind. Oder wir können souverän bleiben. Und uns sogar bemühen, verstehen zu lernen. Sind vielleicht negative Erfahrungen mit sogenannten Frommen vorhanden wie damals bei den Samaritanern? Ist die Ablehnung nicht allzu verständlich?

Es ist dann nicht gut, gross das Gegenteil zu beweisen. Zuhören reicht. Vielleicht eine Türe offen.

«Und sie zogen in ein anderes Dorf.» Geh weiter. Konzentriere dich auf dort, wo du echt willkommen bist. Du kannst nicht die Türen, die verschlossen sind, mit Gewalt aufbrechen.

Warte, bis sie sich öffnen. Vielleicht ganz unerwartet. Sei dort, wo du wirklich gefragt bist. Das reicht. Aber sei dort wirklich präsent.

Das bringt Segen.

Amen.

Fragen zum Weiterdenken

1. Welches Bild habe ich von Jesus? Erscheint er mir als naiver Weltveränderer, der letztlich gescheitert ist? Oder ist seine Haltung durchaus realistisch und die einzige Alternative, die vor Resignation bewahrt?
2. Wie definiere ich Sanftmut? Was ist anders, wenn ich sie nicht als Charaktereigenschaft, sondern als Gabe des Heiligen Geistes sehe?
3. Wie spiegelt sich bei Jesus Sanftmut? Wie reagieren wir häufig auf Provokation? Wie tut es Jesus?
4. Was bedeutet Jüngerschaft? Wie würde ich es jemanden erklären, der keine Beziehung zum christlichen Glauben hat?
5. Wie reagiere ich, wenn der christliche Glaube kritisiert wird? Was macht es mit mir und wie finde ich eine souveräne Art, damit umzugehen?